

IV. Wilhelm Kleine, Köln

Sport im Wandel von Arbeit und Freizeit

Um den Stellenwert der nachfolgenden Ausführungen zu verdeutlichen und den hypothetischen Charakter der Aussagen zu begründen, sollen zu Beginn drei Probleme kurz umrissen werden. Sie betreffen nur indirekt die freizeitorientierte Sportpraxis, dagegen stärker die Wissenschaften, die sich um Sporttreiben in der Freizeit als Thema bemühen. Schon bei der Verwendung des schillernden Begriffs Freizeitsport fangen die Probleme an, vornehmlich Definitions- und damit auch Verständigungsprobleme. Ohne in diesen Begriffsstreit eingreifen zu wollen und ohne einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Vollständigkeit zu äußern, soll das Element genannt werden, das insbesondere Freizeitsport ausmachen könnte.

1. Freizeitsport

Freizeitsport meint Sporttreiben ohne Zwang. Anfang und Verlauf des Sporttreibens müssen frei gestaltet werden können. Ebenso darf aus einem gelegentlichen wie aus einem generellen Abbruch des Sporttreibens kein Nachteil, keine Repression erwachsen. Ein zeitlich begrenzter, aber auch ein endgültiger Wechsel von Freizeittätigkeiten muß jederzeit möglich sein. Diese Art Sport zu treiben, kann den Individual- wie den Mannschaftssport betreffen. Sie umfaßt ebenso die Gelegenheitsportler. Sie schließt den Hochleistungssportler dann aus, wenn er dem Zwangskorsett von Sportpolitik, Sportmanagement und Leistungszucht nicht widerstehen konnte, schließt ihn jedoch ein, wenn ihm dies gelingt. Ein geringes oder hohes Engagement für Sport kann kein Kriterium für oder gegen Freizeitsport sein. Nicht die Intensität des Engagements, nicht der Inhalt scheinen entscheidend, sondern der Grad der Freiwilligkeit, mit dem ein Engagement dosiert wird.

Vor diesem Definitionshintergrund werden Freizeitsportkonzepte hinfällig, die allein und in jedem Fall auf eine Abgrenzung von Leistungs- und Hochleistungssport Wert legen. Es wird aber auch ein Sporttreiben als freizeitsportliche Intention fraglich, das durch Übersteigerung in Gesundheits- und Fitnessstreben, in Dominanz- und Kompensationsbedürfnis oder in Vereins- und Gruppenverpflichtung zwanghaft wird und somit nicht mehr frei und eigenständig disponibel bleibt. Deutlich wird aber auch, daß zwangsfreies Sporttreiben in der Freizeit ein hohes Maß an Entscheidungskompetenz und an bewußtem und beherrschtem Verhalten und gelegentlich auch Entsagung erfordert.

Ein zweiter Problembereich betrifft die Sportwissenschaft selber. Es wäre sicherlich übertrieben, wollte man behaupten, die Sportwissenschaftler hätten mit einer längst fälligen wissenschaftstheoretischen Grundlagendiskussion, noch mit der Bearbeitung von Konstitutionsproblemen einer Sportwissenschaft begonnen (vgl. Meinberg 1981, S. 176ff).

Bisher nicht nur unbeantwortet, sondern kaum berücksichtigt sind Fragen nach der Integration, der Interdisziplinarität, des Objektbereichs und nach der Methodologie. Es verwundert daher nicht, daß der Erkenntnisstand zum Freizeitsport, der der Sportwissenschaft erwächst, als mäßig und vor allem als unsystematisch bezeichnet werden muß.

Nicht auszunehmen von der Kritik ist allerdings auch die Freizeitpädagogik. Ihr kann keine ausgesprochene Vorliebe für die Freizeitsportproblematik nachgesagt werden. Neben der Pädagogik haben die freizeitorientierte Psychologie und Soziologie Beiträge zum Freizeitsport geliefert, die vornehmlich empirisch ausgerichtet sind. Doch kann man sich auch heute immer noch bezüglich des größten Teils der Studien der Meinung anschließen, daß reine Häufigkeits- und Prozenterhebungen, wenn auch nicht unnützlich und überholt, so doch zumindest durch zunehmend mehr komplexere und multivariate Verfahren ergänzungsbedürftig geworden sind, um die mittlerweile mögliche und anzustrebende Informationsgüte zu erreichen. Ebenso kann eine systematische Bearbeitung des Gegenstands Freizeitsport durch die angesprochenen Disziplinen bezweifelt werden. Der Autor sieht sich daher über weite Teile seiner Ausführungen gezwungen, vermutend und hypothetisch vorzugehen.

2. Funktionen des Freizeitsports

Ein drittes Problem bezieht Aussagen und Theorien zur Wechselwirkung zwischen Arbeit, Freizeit und Freizeitsport ein. Unter dieser Thematik werden Funktionen des Freizeitsports beschrieben, die sich zwischen den beiden Extremen bewegen:

- Freizeitsport als Stärkung der Arbeits- und Konsumkraft;
 - Freizeitsport als sinnvolle Freizeiterfüllung.
- Neben der Ebene der Funktionsbeschreibung wird zusätzlich eine Ebene der Funktionserfüllung aufgemacht, die deutlich machen soll, daß Autoren die beschriebenen Funktionen für in der Freizeit erfüllt oder nicht für erfüllbar halten. So werden zum Beispiel für den Freizeitsport unterschiedlichste Kompensationsfunktionen angenommen oder strikt abgelehnt (s. z.B. einen Überblick bei Eichler 1979, S. 138ff). Auffällig an diesen Theorien zur Wechselbeziehung zwischen Arbeit, Freizeit

und damit auch Freizeitsport ist zweierlei. Zum einen werden Freizeit und freizeitbezogene Tätigkeiten in den meisten Fällen als Medium oder als "Funktionsvehikel" gesehen und nicht als eigenständige und vor allem auch gelingende Inhalte, die um ihrer selbst willen aufgesucht werden. Es scheint nur schwer vorstellbar, daß jemand seinen Sport betreibt, ohne etwas kompensieren oder vergessen zu müssen, nur aus Freude an einer speziellen sportlichen Bewegung (Kleine 1981a, S. 149ff). Zweitens scheint mit jeder Darlegung einer Theorie zumindest nicht explizit einem Alleinanspruch widersprochen zu werden. Freizeit besitzt gewisse Kompensationsfunktionen oder sie besitzt sie nicht. Dabei gerät die Einsicht anscheinend häufig zu kurz, daß die einzelnen Ansätze zusammengenommen ein realitätsnäheres Informationsmosaik ergeben als die Einzeltheorien für sich. Ihr Wert liegt wohl mehr in den gelieferten Ergänzungen als in ihrem Alleinanspruch. Und eben als solche Ergänzungen zu bestehenden Aussagen möchte der Autor die nachfolgenden Ausführungen zum Freizeitsport verstanden wissen.

Die Thematik Arbeit und Freizeit im Wandel läßt sich unter einem zukunftsbetonten und dann wohl mehr spekulativen Aspekt und unter einem gegenwartsgebundenen, faktisch stärker belegbaren Aspekt sehen. Die spekulative Sichtweise ließe sich möglicherweise mit den Worten von Opaschowski wie folgt beschreiben (1982, S. 2-4):

- Hervortreten immaterieller Freizeitverdienste für sich selbst, für die anderen, für das Gemeinwesen oder die Gesellschaft;
 - Hervorheben von Experimentieren und Erproben der Eigentätigkeiten;
 - Hervorheben von selbstbestimmten, freiwillig aufgesuchten Leistungserlebnissen;
 - selbstbestimmte Eigenarbeit und spielerische Produktivität.
- Der pädagogisch besonders relevante gegenwartsbezogene Aspekt könnte wie folgt gekennzeichnet werden:
- "Freizeit" wird zunehmend mehr aufgezwungen durch Verlust des Arbeitsplatzes oder durch frühzeitiges Überwecheln in den Ruhestand;
 - Arbeitsanforderungen verschärfen sich durch Arbeitsverknappung und übermäßiges Konkurrenzverhalten an den verbleibenden Arbeitsplätzen;
 - die Zahl enttäuschter und resignierender Menschen steigt durch Fehlen von akzeptablen Lebensperspektiven, durch "Verdammung" zur Passivität, durch Außenseiterstellung in der Gesellschaft und durch überraschenden Verlust an sicher geglaubter Lebensqualität.

3. Freizeitsport als Lebensqualität

Vordringlich soll im Anschluß der Frage nachgegangen werden, ob Sport einen Lebensinhalt darstellen kann trotz Vertrauensverlust in den Staat und die Gesellschaft, trotz steigender Arbeitslosigkeit, trotz fehlender beruflicher Ausbildungsstellen für Jugendliche, trotz Sparmaßnahmen und Einkommensverlusten?

Um bezüglich dieser Frage Perspektiven aufzuzeigen, scheint es notwendig zu unterscheiden, ob Grundbedürfnisse befriedigt sind oder unbefriedigt bleiben. In beiden Fällen geraten die Betroffenen unter den momentanen Bedingungen in unserer Gesellschaft in eine sogenannte Außenseiterposition, die ihnen den Zugang zum Sport erschwert, wie sich dies auch z.B. für die ausländischen Mitbürger oder für entlassene Strafgefangene zeigt. Je mehr sich die Bedingungen einer Außenseiterposition von den Bedingungen der momentanen Freizeitsportsituation unterscheiden, um so schwerer wird ein Zueinanderfinden im Sporttreiben. Deswegen ist die Chance, Anschluß an sporttreibende Menschen zu finden, deutlich erhöht, wenn lebenswichtige Grundbedürfnisse noch befriedigt werden können, sofern der Wunsch zum Sporttreiben bei den Betroffenen selbst vorhanden ist. Dann bietet Sport sehr wohl die Möglichkeit, ein Gefühl der Zugehörigkeit zu vermitteln, Selbstbewußtsein wieder aufzubauen, sich zu erholen, aber auch Hilfe und Rat von anderen zu erhalten, um die momentan schwere Lebenssituation zu bewältigen.

Für die Personen jedoch, die Tag für Tag um ihr Existenzminimum bangen und kämpfen müssen, scheint ein Zugang zum Freizeitsport aus zwei Gründen völlig verschlossen. Einmal ist es kaum vorstellbar, daß sie in ihrer bedrängten Situation den Wunsch zum Sporttreiben überhaupt noch verspüren. Selbst wenn dieser Wunsch aufkommen sollte, wird es schwerfallen, mit Menschen Sport zu treiben, die gerade hier ihren noch erhaltenen materiellen Überfluß produzieren. Denn im Freizeitsport scheint die Freizeit- und Sportindustrie mit ihre größten Erfolge zu verzeichnen wie die Mode- und Perfektionierungstrends im Sektor kostspieliger Sportausrüstungen verdeutlichen. Hier scheint offensichtlich zu werden, daß nicht der Freizeit- und Breitensport die behauptete Zubringerfunktion für den Leistungssport besitzt, sondern der Leistungssport eine lukrative Zubringerfunktion für die Sport- und Freizeitindustrie abgibt, indem er von Freizeitsportlern recht unkritisch als Vorbild und Orientierungsmittel akzeptiert und verfolgt wird. Zudem zeichnet sich gerade für den angesprochenen Personenkreis eine weitere Gefahr im Freizeitsport ab, die ebenfalls nicht unabhängig von Marketingkalkulationen zu sein scheint. Gemeint ist das passive Konsumieren von Sport als reine Ablenkung, als vergänglicher Rausch, wie es Alex Natan (1972, S. 107 ff) beschreibt. In

dieser Form hilft Sport weniger, als daß er andere eventuell lebensentscheidende Tätigkeiten blockiert.

Sollte sich in der Tat der Wandel einer Arbeitsgesellschaft zu einer Freizeitgesellschaft in dem Umfang einstellen, wie ihn z.B. Opaschowski (1981) oder auch Nahrstedt (1982) beschreibt, so kann der Freizeitsport ein Inhalt sein, um Daseinsformen einer Freizeitkultur erlebbar zu machen. Er bietet die Chance, Freizeit für sich, für andere und mit anderen zu gestalten, mit Eigentätigkeiten zu experimentieren und sie zu erproben, Leistungserlebnisse selbstbestimmt aufzusuchen. Befragt man Freizeitsportler nach ihren Grunderfahrungen (Kleine 1981b, S. 216), die sie bei ihrem Sporttreiben machen, lassen sich Übereinstimmungen zu Merkmalen feststellen, die Opaschowski einem freizeitkulturellen Lebensstil zuordnen würde. Er spricht von Selber-Machen und Aktivität, Freizeitsportler von Könnensbewußtsein und Selbstbestätigung, von Wagnis und Erfahrung eigener Grenzen, er spricht von Sozialkontakt und Gemeinsamkeit, Freizeitsportler von Zugehörigkeit und Geborgenheit, er spricht von Spontaneität und Kreativität, Freizeitsportler von Ästhetischem Empfinden und Gestaltung, er spricht von Sich-Entspannen und Wohlfühlen, von Spaß und Lebensgenuß, Freizeitsportler von physischem und psychischem Wohlbefinden, von Erholung und Besinnung. Freizeitsport bedeutet nicht nur das Erleben einer gelungenen Bewegung, ein Entdecken des Körperlichen, sondern er erfordert auch soziales und politisches Engagement wie z.B.: Sporttreiben mit Kindern, Senioren, Kranken und Behinderten, Organisieren von Sportzeiten, Sportreisen oder Sportferien, Abbau von Leistungsbesessenheit durch entsprechende Aktivitäten in Schule, Verein und unorganisierten Sportgruppen oder Schaffen und Erhalten von Raum und Gelände zum Sporttreiben, wobei auch an politische Aktivitäten im Sinne von Umweltschutz und Umwelterhaltung gedacht ist.

4. Zugangsprobleme zum Freizeitsport

Trotz der Möglichkeit einer vielfältigen Betätigung im Bereich des Freizeitsports bleibt einem Großteil von Menschen der Zugang zu ihm verwehrt oder sie verlieren die Freude und das Interesse an ihm. Für diese Entwicklung lassen sich mehrere Gründe nennen:

- Die Überbetonung einer Leistungsorientierung auch im Freizeitsport;
- die starke Reglementierung sowohl bezüglich der betriebenen Sportarten als auch bezüglich des organisatorischen Rahmens.

Diese beiden Punkte sind bereits ausführlich diskutiert und sollen hier nicht weiter ausgeführt werden. Es lassen sich jedoch noch zwei weitere Problembe-
reiche nennen, die, beeinflusst durch die zuerst ge-
nannten, entstehen. Freizeitsporttreibende isolieren
sich auf vielfältigste Weise selbst und stoßen damit
ab oder erschweren einen möglichen Zugang für andere,
nehmen sich selber aber auch die Gelegenheit, weitere
vielfältige Erfahrungen zu gewinnen. Isolation findet
z.B. statt durch Auslassen anderer Freizeittätigkeiten,
Betonen nur einer Sportart, Bevorzugen nur einer Form
des Sporttreibens, wie allein oder in Gruppen. Isolation
verläuft altersbezogen, schichtenbezogen, bedingt auch
geschlechtsbezogen. Isolation bedeutet getrenntes Sport-
treiben von Gesunden, Kranken oder Behinderten. Isolation
stellt auch die Trennung von Schul-, Vereins- und unor-
ganisiertem Sport dar. Eine Vielzahl von Möglichkeiten
aufeinander zuzugehen, miteinander zu reden und fürein-
ander tätig zu werden, aber auch einen individuellen
Freiraum oder eine Insel der Besinnung zu gewinnen,
also neue Erfahrungsquellen zu erschließen, bleibt
dadurch ungenutzt.

Weiterhin kann eine Tendenz beobachtet werden, die
als Unfähigwerden zum Freizeitsport bezeichnet werden
könnte. Der Autor bezweifelt, daß sich eine allgemeine
Bewegungsunlust breit macht. Stattdessen fehlt einer
Vielzahl von Menschen, die einen natürlichen Bewegungs-
drang verspüren, die Information und die Erfahrung,
wie, wo, mit wem sie zusammen Sport treiben können.
Anregungs- und Lerninstanzen wie das Elternhaus, die
Schule, der Verein oder die Medien besitzen nur oder
nur noch eine geringe Anregungs- und Befähigungskom-
petenz. Dies fällt besonders für den Sportunterricht
auf, da dieser allgemein anerkannt mit einer Anregungs-
und Befähigungsfunktion legitimiert wird. Als über-
ragender Mobilisierungsfaktor stellen sich dann Freunde
und Bekannte heraus. Der Zugang zum Sport bleibt dabei
jedoch häufig recht zufällig und nicht selten in einem
alleinigen Streben nach Fitness und Gesundheit oder
gar in einem passiven Sportkonsum stecken.

Gleich welche der oben beschriebenen Entwicklungen
im Wandel von Arbeit und Freizeit gedacht wird, die
beschriebenen Probleme verschärfen sich zunehmend und
blockieren die an sich guten Möglichkeiten des Sports
als Freizeithalt. Ein Fortgang dieser Entwicklung
wäre insbesondere deswegen zu bedauern, weil der Frei-
zeitsport als ein nichtaustauschbares, eigenständiges
Erfahrungsmedium angesehen wird. Die Auseinandersetzung
mit dem sich bewegenden Körper eröffnet ein dem Sport
eigenes Handlungsfeld. Nicht die Erfahrungsmuster sind
für den Sport einmalig, sondern die Art und Weise,
sie zu erleben.

5. Notwendige Kompetenzen für den Freizeitsport

Anfänglich ist von Kompetenzen gesprochen worden, die
freizeitsportliches Aktivsein erfordert. Die Art die-
ser geforderten Kompetenzen sollte nach den bisherigen
Ausführungen zumindest vor dem Hintergrund von fünf
grundlegenden Fragestellungen diskutiert werden:

- Welche Kompetenzen erfordert ein zwangsfreies Sporttreiben?
- Welche Kompetenzen erfordert eine Entwicklung im Wandel von Arbeit und Freizeit, die zu einer Freizeitkultur im Sinne von Opaschowski und Nahrstedt führt?
- Welche Kompetenzen erfordert eine Entwicklung im Wandel von Arbeit und Freizeit, die zunehmend mehr enttäuschten und resignierenden Menschen "befohlene Freizeit" zur Gestaltung aufgibt?
- Welche Kompetenzen erfordert ein Abbau der momentanen Problemfelder eines Freizeitsports wie Leistungsorientierung, Reglementierung, Isolierung und Unfähigwerden zum Freizeitsport?
- Welche Kompetenzen sollten Anregungs- und Lerninstanzen wie Elternhaus, Schule, Verein und Medien vordringlich verstärken oder schulen?

Auf die Fragen nach notwendigen Kompetenzen lassen sich auf mehreren Ebenen Antworten finden:

5.1 Die Ebene der Freizeitsportinhalte

Sie sollte zumindest unter zwei Aspekten Berücksichtigung finden. Fast jede Sportart bietet ein breites Spektrum an unterschiedlichen Intensitätsgraden und unterschiedlichen Darstellungsformen. Es ist gleich, ob ein Weltklasseläufer einen olympischen Marathon in Weltbestzeit gewinnt oder ob eine Gruppe von Sportpädagogen und Freizeitpädagogen einen morgendlichen Jogging-Lauf tätigt. Die Grundelemente des Laufens bleiben erhalten. Sport oder Sportarten stellen demnach Inhalte von hoher Wandelbarkeit dar, die möglichst viele Sporttreibende je nach individuellem Vermögen in einem großen Umfang ausschöpfen können sollten. Es wird zugestanden, daß der Grad der Wandelbarkeit, über das bekannte Sportartenspektrum gesehen, variiert. Dies ist ein Grund für seine Bedeutung als Auswahlkriterium von Freizeitsportarten, die ein möglichst breites Intensitäts- und Gestaltungsmuster aufweisen sollten. Neben dieser Flexibilität jeweils einer Sportart bietet die Gesamtheit der Sportarten, die Freizeitsport ausmachen können, eine große Vielfältigkeit in Bewegungsform und Fertigungsanspruch. Auch sie sollte für Sporttreibende in ausreichendem Maße verfügbar sein.

5.2 Die Ebene der sportbezogenen Erfahrungswelt

Sport bietet eine komplexe Wissens-, gefühls- und bewegungsbetonte Erfahrungswelt, die über unterschiedlichstes Verhalten erlebbar wird. Der beständige Wunsch, einen Großteil dieser Erfahrungswelt kennenzulernen und ein entsprechend breites Verhaltensrepertoire auszubilden, sollte geweckt werden.

5.3 Die Ebene der Handlungsnorm

Alleiniges oder gemeinschaftliches Sporttreiben verlangt immer nach Zielen, die man erreichen möchte. Sie sollten überwiegend nach individuellen Normen festgelegt werden. "Individuell" heißt dabei auch, das Gesamtvermögen einer Gruppe einschätzen und Ziele danach festlegen können.

5.4 Die Ebene des Handlungsresultats

Ein Erfolg oder ein Mißerfolg, ein besonders gelungenes oder mißlungenes Sporttreiben sollten nicht oder nur kurzfristig als Handlungsresultat festgeschrieben werden. Sie sollten als positives oder negatives Erlebnis gewertet werden, das für zukünftiges Sporttreiben nur wenig Relevanz besitzt. Nicht das Verhaltensresultat in seiner Wirkung zur Umwelt darf zum erneuten Sporttreiben anregen, sondern die bevorzugte Sportart oder die bevorzugte Bewegung. Nicht das einmal erzielte Verhaltensresultat darf den Rahmen für zukünftiges Sporttreiben abstecken, sondern die dann gegebenen individuellen Bedingungen eines Sporttreibenden oder einer Gruppe von Sporttreibenden.

5.5 Die Ebene des personalen Bezugs

Sporttreiben kann unter dem Bezug allein, miteinander, aber auch für andere stehen. Alle drei Formen eines personalen Bezugs sollten beherrscht und praktiziert werden.

5.6 Die Ebene der Rahmenbedingungen

Sport kann alleiniger Inhalt der Freizeit sein. In dieser Form ist er wohl nur über kurze Zeiträume zu akzeptieren. Sport kann ein gleichwertiger Inhalt unter mehreren sein, die jedoch recht beziehungslos untereinander betrieben werden. Und schließlich kann Sport Rahmen für oder mit Inhalt von mehreren Freizeittätigkeiten sein,

die aufeinander bezogen und abgestimmt ausgewählt wurden. Rahmen für ein Freizeitvorhaben kann z.B. die Teilnahme an einer Sportveranstaltung im Ausland sein. Verbunden damit werden Tätigkeiten notwendig wie eine Teilnehmergruppe zusammenzustellen, Kenntnisse über Land und Leute zusammenzutragen, Reise und Aufenthalt zu organisieren oder geographische Belange zu klären. Sporttreibende sollten diese Entwicklung in den Rahmenbedingungen freizeitsportlichen Aktivseins kennen und möglichst beherrschen.

5.7 Die Ebene des Umfelds

Es ist darauf hingewiesen worden, daß Freizeitsport von dem ihn umgebenden Umfeld nicht unbeeinflusst bleibt. Andererseits bieten sich auch Möglichkeiten für den Freizeitsporttreibenden, in dieses Umfeld verändernd einzugreifen. Diese Wechselwirkung sollte Sporttreibenden zunehmend mehr bewußt gemacht werden.

6. Fazit

Ziel der Ausführungen war, deutlich zu machen, daß Sport als Freizeitsport Möglichkeiten zur Bewältigung denkbarer Veränderungen im Arbeits- und Freizeitbereich bietet. Er bietet sie jedoch nur in beschränktem Umfang unter den Bedingungen, wie wir sie momentan in der Familie, in den Medien, besonders aber in der Schule und im Verein vorfinden. Sie sind zur Zeit noch stärker an Vorgaben aus dem Bereich der Arbeit denn aus dem Bereich der Freizeit orientiert. Sollte es tatsächlich zu einem Prioritätenwandel der Vorgaben kommen, an denen sich Freizeit orientiert, so erwächst dem Sport eine große Chance aus seinem Merkmal, eine Nebensache zu sein. Es könnte ihn zu einem der wenigen Freizeitinhalte werden lassen, in dem an der Arbeitswelt orientierte Ziel- und Handlungsnormen im Verlauf einer denkbaren Umorientierung der Gesellschaft sehr schnell aufgelöst und neu besetzt werden. Daher sollte im Meinungsspiegel der Menschen die Wichtigkeit des Sports an sich nicht übersteigert hochgetrieben werden, eine Tendenz, die aus der starken Politisierung und Vermarktung des Sports zu resultieren scheint und deren aufklärerische Wirkung im Sinne einer Anregung und Befähigung zur Freizeitgestaltung bezweifelbar bleibt.



Literatur

- Eichler, G.: Spiel und Arbeit. Zur Theorie der Freizeit. Stuttgart-Bad Cannstatt: fromman-holzboog, 1979 (problemata; 73)
- Kleine, W.: Beitrag zum Entwurf einer empirisch begründeten Freizeittheorie. In: Kölner Beiträge zur Sportwissenschaft, 8/9 Jahrbuch der Deutschen Sporthochschule Köln 1979/1980. St. Augustin: Richarz 1981 (a), S. 143-164
- Kleine, W.: Animation und Sport. Freizeitkulturelle Animation aus der Sicht der Sportpädagogik. Animation 3 (1981), 7, S. 214-216 (b)
- Meinberg, E.: Forschungsmethoden im Freizeitsport. In: Schulke, H.-J. (Hrsg.): Sportmotorische Lernprozesse und Persönlichkeitsentwicklung im Breitensport. Dokumente zum Hochschulsport, Bd. 10. Ahrensburg b. Hamburg: Czwilina 1981
- Nahrstedt, W.: Arbeit und Freizeit im Wandel: Berufsarbeit wird knapp - Chance für gesellschaftliche Arbeit?
Thesenpapier zu einem Referat im Symposium 10: "Arbeit und Freizeit im Wandel - Antworten der Pädagogik" auf dem DGfE-Kongreß vom 23.3.82. Regensburg 1982
- Natan, A.: Der Sport - Zeitvertreib für die Freizeit?
In: Natan, A. (Hrsg.): Sport - kritisch. Bern:Hallwag 1972, S. 107-120
- Opaschowski, H.W.: Passivität ist passé: Die acht Trends zum freizeitkulturellen Lebensstil. In: Ders.: Freizeitzentren für alle (B.A.T. Schriftenreihe zur Freizeitforschung, Bd. 3), Hamburg 1981, S. 8-18
- Opaschowski, H.W.: Ohne Arbeit und Freizeit leben. Perspektive für die Zukunft: Wunschtraum oder Alptraum? In: Animation 3 (1982), S. 2-4.

